Herrn Hauft in freundschaftlicher Erinnerung zugeeignet

Sophie v. Moro

UB Klagenfurt
ES
II
21 226, 4

ARCHITEKTONISCHE BILDER

AUS

KÄRNTEN.

GRÄFIN JOHANNA VON MOROZZO, GEB. VON MORO

GEWIDMET

VON IHRER DANKBAREN SCHWESTER

SOPHIE.

IV. BAND.

KASPAR KG
Tel.:03136/52671
A-8144 Tobelbad
www.buchbinderei-kaspar.at

ARCHITEKTONISCHE BILDER

AUS

KÄRNTEN.

GRÄFIN JOHANNA VON MOROZZO, GEB. VON MORO

GEWIDMET

VON IHRER DANKBAREN SCHWESTER

SOPHIE.

IV. BAND.

Universitätsbibliothek Klagenfurt
ALPEN-ADRIA UNIVERSITÄT
UBK
13

MEISENBACH RIFFARTH & CO. MÜNCHEN.

UB KLAGENFURT
+L60602401
ES I 21226
4

An meine Schwester!

Der vierte Band meines kleinen Werkes enthält Aufnahmen von Gurk, von Ober-Vellach und die Aufnahme des Schlosses Eberstein.

Ich konnte meine künstlerische Arbeit nicht fortsetzen, da mir Schonung meiner Augen auferlegt wurde und war Josef Willroider so gütig, die Bilder von Thurnhof und Trabuschgen für mich zu vollenden.

Es ist mir so lieb, dass ich Eberstein, wo Du frohe Tage verlebtest, noch in der Zeit meiner völligen Augenkraft aufnehmen konnte. — Ich denke mit liebevoller Verehrung an den Grafen Alfred Christalnigg und an seine Frau (die Deinem Herzen nahe gestanden sind), und die während der Restaurierung des Schlosses — 1868/1870 — in Viktring, im Lichtenstein'schen Schlösslein, mit uns in freundschaftlich nachbarlichem Verkehre gelebt haben.

Wenn ich mein kleines Werk mit diesem Bilde schliessen muss, so erfülle Du, die Du mein Leid so treu, so liebevoll mit mir geteilt und getragen hast — die Bitte, welche meine Liebe für Dich umschliesst.

Entferne jeden schmerzlichen Gedanken aus diesem Abschied, welcher in meinem Alter nicht als Ausnahme, sondern als natürlich und allgemein anerkannt ist.

Gott sei Dank für Eure Liebe, für jeden Trost und jedes Streben, die mir noch beschieden sind auf Erden, — Dank für die Jahre, in welchen ich so glücklich war in meiner Kunst, und für die unvergesslich schönen Erinnerungen, die aus diesen Bildern sprechen und unsern Lebensabend sonnig erleuchten.

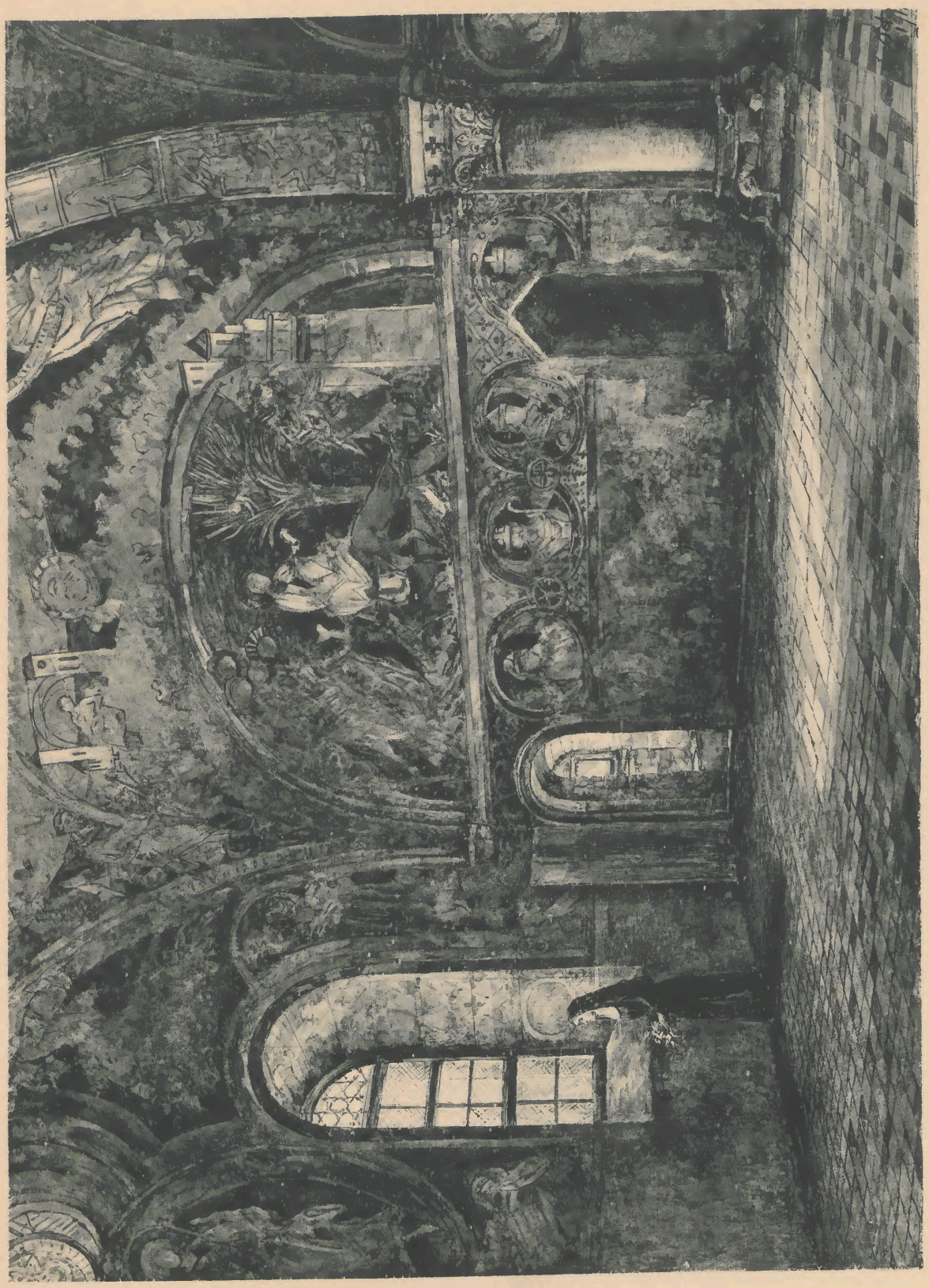
Im Juni 1914.

Sophie von Moro.

Der Dom von Gurk
von der Südseite.

Der Dom von Gurk mit den Apsiden
von der Ostseite.

Das westliche Portal am Dom von Gurk.



Der Nonnenchor im Dom von Gurk.

Das westliche Tor vom Kloster in Gurk.

Gurk im Gurktale.

Der Gurker Dom.

Der Dom zu Gurk ist eines der schönsten Denkmäler romanischer Kirchenbaukunst in Oesterreich, ja auf deutschem Boden überhaupt. Er war von der Gründung des Gurker Bistums 1072 bis zur Uebersiedlung der Gurker Bischöfe von Strassburg nach Klagenfurt 1787 die Kathedrale des Bistums und ist daher durch einen ungewöhnlichen Reichtum von hervorragenden Kunstwerken nicht nur der Romantik, sondern auch der Gotik, Renaissance und Barocke ausgestattet. Seine Baugeschichte hängt auf das innigste mit der Gründung des Bistums Gurk zusammen.

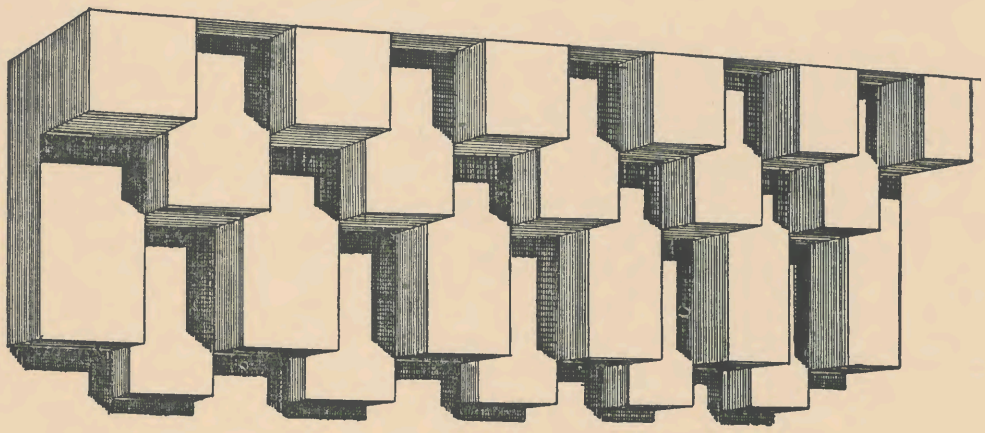
Die Erzbischöfe von Salzburg hatten wegen der weiten Entfernung des Kärntner Anteils der Diözese von ihrem Sitze schon zur Karolingerzeit Chorbischöfe als Stellvertreter und Gehilfen mit dem Amtsitze in Maria Saal eingesetzt. Erzbischof *Gebhard* von Salzburg griff auf diese Einrichtung zurück. Papst *Alexander II.* genehmigte 1070 die Gründung des Bistums mit der Bedingung, dass es der Salzburger Kirche nie entzogen und kein Bischof eingesetzt werden dürfe, ausser den, den der Erzbischof wähle und weihe. Zugleich begabte Gebhard das neue Bistum mit den 864 von König *Ludwig dem Deutschen* dem Erzbistum geschenkten Gütern um das heutige Strassburg, das die Residenz der Bischöfe wurde, und mit den reichen Gütern der frommen Gräfin *Hemma* von Zeltschach, der Mutter des 1036 von Herzog Adalbero

von Kärnten ermordeten Grafen *Wilhelm,* im Gurk- und Mettnitztal, die die Gräfin dem von ihr gestifteten, mittlerweile wieder aufgehobenen Nonnenkloster zu Gurk gewidmet hatte. Die von Hemma für das Kloster erbaute Marienkirche wurde die Kathedrale der Chorbischöfe. Der deutsche König *Heinrich IV.* genehmigte die Ausstattung des Bistums mit beliebigen Gütern und sprach, wie schon der Papst, die vollständige Unterordnung des Bistums unter das Erzbistum aus. Am 6. Mai 1072 wurde die Gründung von Gebhard tatsächlich vollzogen und *Günter* als erster Bischof eingesetzt.

Bald strebten die Gurker Bischöfe danach, die Abhängigkeit von Salzburg zu beseitigen. Bischof *Hiltebold* (1106—1131) gründete ein Domkapitel, obwohl ein solches nur wirklichen Bischöfen, nicht Chorbischöfen, zur Seite stehen soll, erhielt von Erzbischof *Konrad I.* eine kleine Diözese und von Kaiser *Lothar III.* Rechte, wie sie nur Bischöfen zukamen, die Reichsfürsten waren: die Einsetzung eines Vogtes, der wie der Bischof, wenn er wegen der Hemmagüter angegriffen würde, nur vor dem Reiche Rede stehen sollte, das Markt-, Münz- und Zollrecht und das Bergregal. Der tatkräftige und zielbewusste Bischof *Roman I.* (1131—1167), der, von Kaiser *Friedrich Rotbart* hochgeschätzt, über ein Jahrzehnt an Stelle seines Freundes, Erzbischof Konrads I, das Erzbistum Salzburg leitete, genoss schon durch diese seine Stellung ein hohes Ansehen und beteiligte sich 1147, obwohl dem Erzbischof ganz untergeben, an der Wahl des Nachfolgers Konrads I. Er war es, der die Umwandlung des Chorbistums Gurk in ein wirkliches Bistum zustande brachte. Man hatte bereits allgemein vergessen, dass Erzbischof Gebhard das Bistum gestiftet hatte. Das Domkapitel suchte nun die Sache so darzustellen, als ob Hemma die eigentliche Stifterin und das Bistum Gurk von Anfang an vom Erzbistum Salzburg unabhängig gewesen sei. *Damit aber die Selbständigkeit und Reichsunmittelbarkeit der Gurker Bischöfe auch äusserlich zum Ausdruck käme, wurde ein prachtvoller Dom erbaut, der mit den berühmtesten Bauten der damaligen Zeit, insbesonders mit dem Salzburger Dom wetteifern sollte: Der Gurker Dom.*

Bischof *Roman I* begann an Stelle der früheren Marienkirche, der Begräbnisstätte der Stifterin, eine wunderbare Krypta zu bauen, die nach 30jähriger Arbeit 1174 vollendet wurde und die Ueberreste Hemmas aufnahm. *Roman II* (1174—1179) eröffnete den Bau des eigentlichen Domes. Für den östlichen Teil des Chores diente der Seckauer Dom als Muster, für das Querschiff und die ungemein reiche Ausstattung der Apsiden und der Säulenkapitäle die Salzburger Kathedrale. Nun aber beanspruchte der energische Erzbischof *Konrad III.* von Salzburg auf Grund der echten Urkunden die Unterwerfung des Bischofs von Gurk und es kam zum Streite zwischen Salzburg und Gurk. Daher trat beim Dombau eine Ernüchterung ein. Die westlichen Teile mit Ausnahme des Westportales sind schlichter gehalten als die östlichen. Auch zog sich der Bau in die Länge. Doch war er 1191 soweit gediehen, dass die malerische Ausschmückung vorgenommen werden konnte. An der Westseite wurden

zwei Türme erbaut, zwischen ihnen eine Vorhalle und darüber eine Empore, irrtümlich Nonnenchor genannt. An der Nordseite des Domes erstand das Domherrnstift mit einem an die Nordwand der Kirche anschliessenden Kreuzgang. Beides ist heute nicht mehr erhalten. Erst 1220 war der Bau vollendet. Bald darauf, 1232, wurde der Streit zwischen Bistum und Erzbistum durch einen Vergleich beigelegt, wonach der Erzbischof bei Erledigung des Gurker Bistums drei beliebige Personen namhaft machen sollte, aus welchen dann einer vom Domkapitel gewählt und vom Erzbischof geweiht werden sollte. Dom und Stiftsgebäude sind vor wenigen Jahren von Fürstbischof Kahn an die Benediktinernonnen vom Nonnenberg in Salzburg verkauft worden. So besteht hier denn wieder ein Nonnenkloster vom gleichen Mutterkloster und mit der gleichen Regel wie einst zu Hemmas Zeit.



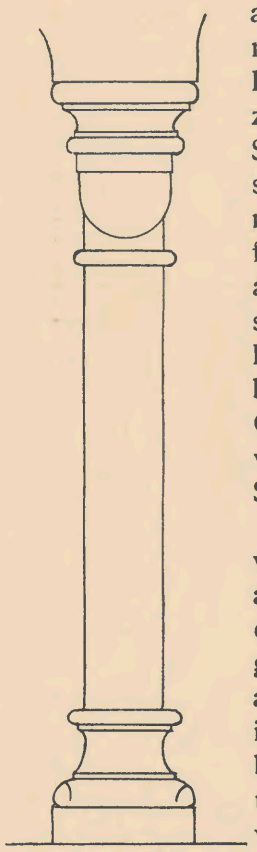
Ornament auf den Apsiden am Dom von Gurk.
Gezeichnet von Architekt *Johann Woock.*

Der Dom ist eine romanische Pfeilerbasilika mit einem Querhaus, das mit dem Hauptschiff gleich hoch ist, jedoch nicht aus der Flucht der Seitenschiffe hervortritt, da man an die Breite der Krypta gebunden war. Das *Aeussere* macht durch seine edlen Formen und den goldigen Ton der aus Urkalk bestehenden Quadern einen tiefen, bleibenden Eindruck. Die Mauern an der Südseite sind durch Rundbogenfriese, Zahnschnitte und Zickzackornamente geziert, die des Querschiffes und der besonders reichen Apsiden überdies noch durch Halbsäulen und Säulchen. Die Nord- und Westseite ist weiss übertüncht. Die Türme haben zwei Geschosse und tragen seit dem 17. Jahrhundert statt der ursprünglichen einfachen romanischen Zeltdächer stilwidrige Barockzwiebeln.

Die Vorhalle und das Westportal. Die *Vorhalle* zwischen den Türmen wurde erst im 14. Jahrhundert durch eine Wand mit drei gotischen Fenstern nach aussen geschlossen und mit herrlichen Malereien geschmückt, die Decke des Tonnengewölbes mit dem Opferlamm und goldenen Sternen

auf tiefblauem Grunde, die Wände mit einem grossartigen Gemäldezyklus, der in dreimal zwölf Bildern auf jeder Seite die Geschichte des alten und neuen Bundes von der Erschaffung der Welt bis zur Himmelfahrt Christi und Ausgiessung des hl. Geistes in lebendiger und wirksamster Weise darstellt. Das magische Licht, das durch die gotischen Glasmalereien in den Raum einfällt, erhöht noch die Wirkung.

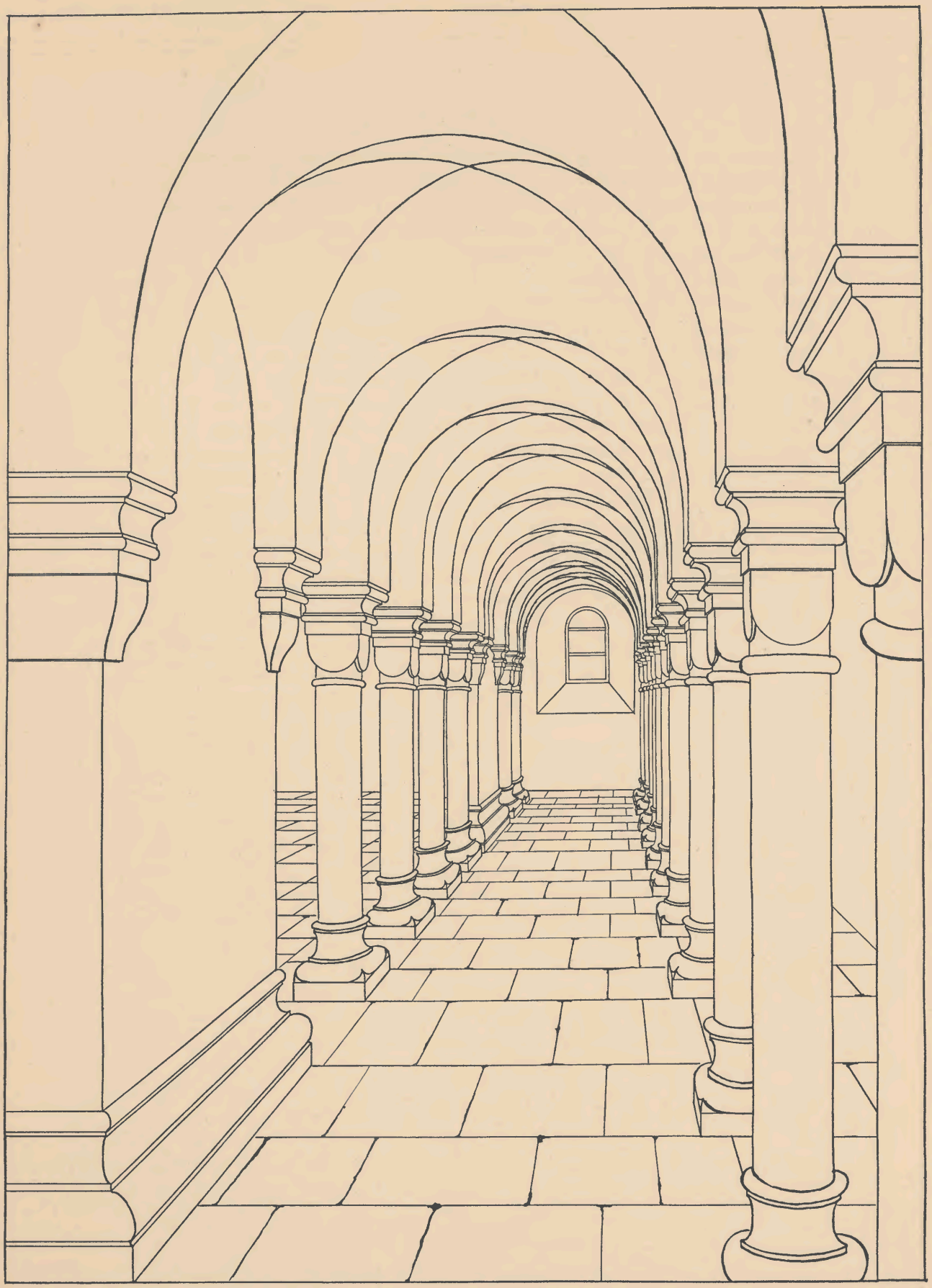
Von der Vorhalle gelangt man durch das prachtvolle *Portal* in das Innere der Kirche. Das Portal hat nach F. v. Quast, dem Entdecker des Gurker Domes, an Reichtum der Anordnung, Zierlichkeit der Gesamtverhältnisse nicht minder wie der detaillierten Ausführung, sowie der Pracht des Materials kaum seinesgleichen. Je sieben nach innen zu vorspringende, elegante, abwechselnd dünnere und stärkere Säulen aus geschliffenem Marmor stehen auf jeder Seite zwischen rechteckig hintereinander vortretenden Laibungen, die mit edelstem Blattwerk verziert sind. Ihre anmutigen, kelchförmigen Kapitäle tragen reichen Blattschmuck. Ebenso sind auch die Rundstäbe, die sich oben von Kapitäl zu Kapitäl schwingen, mit Blattschmuck versehen. Zu beiden Seiten des Portals erheben sich zwei Säulen, die oben durch einen Rundbogen verbunden sind, dessen Stirnseite kleine Medaillons Christi und der zwölf Apostel zeigt. Die beiden Türflügel weisen hochinteressante romanische Holzschnitzereien auf, den Stammbaum Christi und biblische Szenen darstellend.



Säule aus der Krypta im Dom von Gurk.
Gezeichnet von Architekt *Johann Woock.*

Das dreischiffige Innere der Kirche zeigt eine Fülle von Kunstwerken, so im Hauptschiffe die herrliche Kreuzabnahme von *Rafael Donner,* eine grossartige Barockkanzel, den mächtigen, goldglänzenden, durch die Ueberfülle der Figuren fast nicht zu übersehenden, barocken Hochaltar und andere. Unter dem erhöhten Chor liegt die *Krypta,* die mit ihren sechs massigen Pfeilern und 100 Säulen, ihren wunderbaren Durchblicken auf den Beschauer einen überwältigenden, unvergesslichen Eindruck macht. Sie wird in Deutschland nur von der Krypta des Speyrer Domes an Grösse übertroffen. *Quast* vergleicht sie mit den feenhaften Hallen arabischer Moscheen. Sie birgt das Grab Hemmas, über das sich ein stimmungsvolles Relief *Conradinis,* darstellend den Tod Hemmas, erhebt.

Die Gemälde der Westempore. Die grossartigsten Malereien im Dome, zugleich die grossartigsten romanischen Malereien in ganz Oesterreich und Süddeutschland, weist die Westempore auf. Diese liegt über der Vorhalle zwischen den beiden Türmen und wird durch einen von der Südwand zur Nordwand sich spannenden Gurtbogen in zwei Hälften geteilt, von denen jede durch ein Kuppelgewölbe überdeckt ist. Der Gurtbogen zeigt die Himmelsleiter, auf der Engel auf und niedersteigen. Das Gemälde der Ostwand stellt Maria auf dem



Bogengang aus der Krypta im Dom von Gurk.
Gezeichnet von Architekt *Johann Woock.*

Throne mit dem Jesukinde auf dem Arme, umgeben von Engeln und Frauengestalten, den Sinnbildern der Tugenden, dar. Ferner die zwei Stifter der Malereien, Dompropst *Otto von Salzburg,* 1214 zum Bischof von Gurk gewählt, und Bischof *Dietrich II* (1254—1278). Die übrigen Gemälde der Osthälfte veranschaulichen das Paradies, den Sündenfall und Szenen aus dem Leben der Gottesmutter. Auf der Westwand, die durch ein kleines Rundfenster und zwei grössere rundbogige Fensteröffnungen durchbrochen ist, wird die Verklärung Christi dargestellt. Die Südseite der westlichen Hälfte bringt den Einzug der hl. drei Könige zur Anschauung. Die Nordwand (siehe Bild) den Einzug Christi in Jerusalem. Christus sitzt auf einem Esel, in der einen Hand einen Palmzweig haltend, die andere zum Segen erhebend. Judenknaben schneiden Zweige auf einem Palmbaum. Den Boden bedeckt ein rötliches Gewand. Jünger folgen dem Erlöser und freudig erregtes Volk tritt dem Herrn aus dem Stadttore entgegen. Darunter Heiligenbilder, und zwar St. Servatius, St. Augustinus und St. Gregorius, in den Gewölbzwickeln die Propheten Ezechiel und Jeremias, dazwischen stilisierte Wolken und ein symbolisches Gebäude (nach Lind). Das Gewölbe der Westhälfte endlich zeigt das himmlische Jerusalem nach der Offenbarung Johannis. Trotz des hohen Alters sind diese Gemälde zum grössten Teil noch von wunderbarer Farbenfrische.

(v. Jaksch, Monumenta Carinthiae, I. Einleitung. F. v. Quast in Ottes Grundzüge der kirchlichen Kunstarchäologie. Lind, Die Wandgemälde im Nonnenchor zu Gurk in Mitt. d. Zentralkommission XVI, 1871. Haun, Der Gurker Dom, Klagenfurt 1910, dort auch Literaturverzeichnisse.)

Thurnhof.

THURNHOF IM GURKTALE.

Dieses interessante Schloss steht unweit Zweinitz im Gurktal und scheint ursprünglich mehrere von einander abgesondert liegende Teile umfasst zu haben. Sein Name änderte sich wiederholt. Im Mittelalter hiess es *Prägrad* oder *„Turris“*, *Thurn*. Die Bezeichnung *„Thurnhof“* kam erst in der Neuzeit auf und entspricht dem alten Namen Prägrad. Dieses Thurnhof oder Prägrad ist wohl zu unterscheiden von dem Thurnhof bei Hermagor und dem Prägrad bei Ossiach, dem Sitz der Paradeiser.

Unser Prägrad war seit der Mitte des 12. Jahrhunderts Sitz eines den Bischöfen von Gurk untertänigen Ministerialengeschlechtes. Die ersten bekannten Sprossen des Geschlechtes sind *Meinhalm* und sein Sohn *Herbort*, die in einer Urkunde des Bischofs Roman I von 1140 als Zeugen angeführt werden. Bischof Roman II schenkte 1178, als er im Begriffe war, in das heilige Land zu ziehen, der Kirche in Zweinitz einen Zehent von einem Lehen bei der Kirche und einen Hörigen vom Lehen des obengenannten *Meinhalm* und dessen Bruder *Waltfrid*. In Urkunden aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint wiederholt ein Herr *Engelbert „de Turri“* (vom Thurn) als Zeuge, offenbar ein Abkömmling der Herren von Prägrad. Vom 14. bis ins 16. Jahrhundert war das Schloss im Besitze der *Hofmann*. 1359 verkauften *Hans von Fansdorf* und seine Frau *Katrei* ihren Teil am Turm und Hof zu Prägrad an *Gotfried Hofmann*, einen Bruder der Katrei, der jedenfalls den Hauptteil von Prägrad schon vorher besass. Ein Zweig der Hofmann nannte sich im 15. Jahrhundert auch „Liebhard“ und „am Wald“. Mehrere von ihnen bekleideten angesehene Stellungen. *Martin Hofmann* war 1385 bis 1390 Burggraf zu Oberkreig, *Wilhelm* um 1431 Dechant in Gurk. *Liebhard Hofmann* von Prägrad war 1468 bischöflich Gurker Landrichter im Gurktal. Er und seine Frau *Margarethe* verkauften 1477 und 1479 dem Bischof Lorenz von Gurk ein Haus in Strassburg und mehrere Güter im Gurktal. Die letzten Hofmann sind *Erasmus* und *Konrad Liebhard*, letzterer Domherr zu Gurk. *Erasmus* verpflichtete sich 1507, die Güter, die er und seine Erben vom Domstift gekauft hatten, dem Bischof vor einer Wiederveräusserung zum Kaufe anzubieten. Nach seinem Tode kamen die Güter an seinen Bruder *Konrad*, der sie 1511 tatsächlich dem Fürstbischof Matthäus Lang verkaufte. Es waren dies ein Hof zu St. Gilgen (Zweinitz), eine Wiese und ein Zehent. Prägrad

selbst fiel erst nach dem Aussterben der Hofmann an den Bischof zurück. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde Thurnhof an die *Jochner* verliehen, unter welchen es einen grossen Aufschwung nahm. *Veit Jochner* zu Prägrad und Aich war Amtmann und Anwalt des Domstiftes, dann Kammerrat des Erzherzogs Ferdinand von Innerösterreich und mit *Barbara Raidhaupt* vermählt. Sein und seiner Gemahlin Wappen ist noch heute über dem Eingangstor des Schlosses Thurnhof zu sehen. Er muss also das Schloss erweitert haben. Wahrscheinlich rührt die heutige, ansehnliche Hauptfront des Schlosses mit dem schönen gekuppelten Fenster von ihm her. 1583 erhielt Veit Jochner von Bischof Christoph Andreas einen Hof und eine Hube unter dem Turm Prägrad ob St. Gilgen, wofür er an den Bischof ein Gut im Winkel abtrat. Sein Sohn *Christoph Jochner,* Pfandinhaber der Herrschaft Wolkenstein, Rat Kaiser Ferdinands II und Beisitzer der Land- und Hofrechte in Steier, verkaufte 1619 seinen „adeligen Sitz" Prägrad an Bischof Johann Jakob. Das Schloss bestand damals aus einem Turm, der heute noch vorhanden ist, einem daran angebauten neuen und einem im Bau begriffenen Stockwerk, einer Burg- und Ringmauer. Zum Schlosse gehörten ein gemauertes Haus „bei der Linden" und andere Häuser, mehrere Maierschaftsgebäude, von denen eines neugebaut war, zwei Huben mit entsprechenden Gründen, ein Teich beim Schloss, endlich mehrere Keuschen. Beim Verkauf wurde auch aller Vorrat an Holz, Stein, Kalk und anderem Bauzeug mitverkauft, ein Zeichen, dass der Schlossbau noch nicht vollendet war. Im 19. Jahrhundert wurde das Schloss vom Bistum veräussert. Heute gehört es dem Herrn *Karl Funder,* Gutsbesitzer in Mölbling.

(Urkunden, Sammelarchiv, Sammlung Schroll u. Benedikt im Geschichtsverein für Kärnten. Jaksch, Monumenta Carinthia I, II. Weiss, Kärntens Adel.)

Obervellach.

OBERVELLACH.

Das untere Mölltal spielte schon in der Römerzeit eine wichtige Rolle. Führte doch von Teurnia aus ein Römerweg die Möll aufwärts an dem von einem Tempel überragten Danielsberg vorüber und weiter über den Korntauern ins Salzburgische nach Juvavum! Nach der Einwanderung der Bayern in Kärnten und der Begründung der fränkischen Herrschaft erscheint seit dem 9. Jahrhundert das Bistum *Freising* in dieser Gegend begütert. Zwischen 854 und 878 schenkte ein gewisser Alpwin aus Kärnten seine Güter um Mallnitz der Freisinger Kirche. Bischof *Abraham* von Freising erwarb zwischen 957 und 993 Güter in Obervellach und Stall, im Lurnfeld und im Lieser- und Maltatal. Alle diese Besitzungen gingen um 1100 vom Bistum an die Brüder *Engelbert I* und *Meinhard I* von *Görz* über. Diese sind auch als Nachfolger der Grafen von *Lurn* anzusehen, da sie im ganzen Gebiete der Grafschaft Lurn, die von Renstein bei Villach bis über Lienz hinaus reichte, Grafschaftsrechte ausübten. Unter den späteren Görzern wurde die Grafschaft in eine Anzahl von Aemtern und Landgerichten geteilt, darunter das Amt und Landgericht *Falkenstein,* das im 14. und 15. Jahrhundert von Obervellach aus verwaltet wurde.

Obervellach, schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts als Ort mit einer Kirche genannt, wurde damit der politische Mittelpunkt des unteren Mölltales. Eine Zeitlang, Ende des 13. Jahrhunderts, war es auch Sitz des Erzpriesters von Oberkärnten. 1256 erscheint es bereits als Markt. An der Stelle, wo sich der vom Tauern herkommende Weg an die Strasse im Mölltal anschloss, musste eben eine grössere Siedlung entstehen. Anfangs genoss der Ort nur die Freiheit von Kirchtagsmärkten. Erst nachdem die Görzer Grafen nach dem unglücklichen Kriege mit Kaiser *Friedrich III* 1460 im *Pusarnitzer Frieden* alle kärntischen Besitzungen und damit auch Obervellach an den Kaiser abgetreten hatten, erhielt die Bürgerschaft von König *Maximilian* 1494 die Erlaubnis, jeden Samstag einen Wochenmarkt abzuhalten. Die Gerichtsbarkeit im Markte übte lange Zeit der Amtmann und Landrichter von Oberfalkenstein aus, der also zugleich Marktrichter war. Erst Kaiser *Ferdinand I* gab den Bürgern das Recht, den Marktrichter selbst aus ihrer Mitte zu wählen. Zugleich verlieh er dem Markte ein Wappen. Die Rechte des Marktes sind in einer Abschrift von 1606 erhalten. Darnach wurde der Marktrichter alljährlich zu Georgi gewählt und neben ihm zwei Bürgermeister. Der Richter hatte alle Streitigkeiten der Bürger untereinander zu schlichten und kleinere Vergehen

zu strafen. Die Kriminalgerichtsbarkeit stand nach wie vor dem Landrichter von Oberfalkenstein zu. Die zwei Bürgermeister führten die Aufsicht über die Bürger. Richter und Bürgermeister besorgten im Vereine mit dem Rat die Verwaltung des Marktes. Ihre Befugnisse reichten bis zu den Grenzen des Burgfrieds, die mit den heutigen Marktgemeindegrenzen zusammenfielen. Dabei blieb es bis zu den Josefinischen Reformen, der Hauptsache nach sogar bis 1848.

Der Markt Obervellach kann auf eine rühmliche Vergangenheit zurückblicken und hatte einst eine viel grössere Bedeutung als heute. Sein Aufschwung fällt mit der Begründung der unmittelbar habsburgischen Herrschaft zusammen. Dank dem Erzreichtum der Umgebung blühte hier nämlich im 15. Jahrhundert ein ausserordentlich lebhafter Bergbau auf. Obervellach erhielt eine Schmelzhütte und wurde der Sitz eines kaiserlichen Obristbergmeister- und Frohnamtes, dem 15 Berggerichte in Steiermark, Kärnten und Krain unterstanden. Als Frohnamt war es eine wahre Schatzkammer für den Landesfürsten. Im 16. Jahrhundert betrug die Frohn jährlich etwa 4000 Mark Silbers. Aber auch die Bürgerschaft von Obervellach bezog vom Bergbau mittelbar oder unmittelbar reiche Einkünfte. Hunderte von Bergknappen kehrten im Markte ein, um Einkäufe zu besorgen. Wohlhabende Gewerkenfamilien liessen sich nieder, so die *Schlaminger, Heiss, Weitmoser, Lizelhofer* und *Neumaier.* Adelige Familien, wie die *Ortenburger, Küenburger, Lind* und *Khevenhüller,* erwarben sich Häuser, ohne der Marktverwaltung damit gerade Freude zu machen, da ihre Häuser steuerfrei waren. Was Wunder, wenn die Obervellacher Wirte bei so vielen edlen und reichen Herrn auch Malvasierwein in ihren Kellern liegen hatten. Auch für Hygiene und geistige Interessen war im Orte gesorgt. 1528 wurde ein Spital errichtet. Der Markt besass auch ein Siechenhaus und ein Bad, das meist an den Chirurgen verpachtet war. Eine schon 1490 bestehende Wasserleitung versorgte von einem zum Gute Trabuschgen gehörigen Grunde her den Ort, wie heute noch, mit ausgezeichnetem Wasser, wofür die Bürger dem jeweiligen Besitzer von Trabuschgen jährlich einen Kapaun verehren mussten. Schon 1337 und 1348 finden wir einen *Liebhard Weiler* als Schulmeister und Bürger in Obervellach. Es gab eine eigene Stiftung für den Schullehrer. 1527 sollte sie ein gewisser *Hieronymus* geniessen. 1596 bestand in Obervellach eine lateinische und eine deutsche Schule. Auch einen mittelalterlichen Dichter hat Obervellach aufzuweisen. Es ist das Pfarrer *Otto der Rasp* (um 1350), Verfasser eines interessanten Gedichtes in deutscher Sprache.

Diese Blütezeit Obervellachs reicht bis in das Zeitalter der Gegenreformation. Noch erinnern ansehnliche Häuser mit Wappen und Inschriften, die mächtigen Schlackenhügel, auf welchen das Dorf Dürrenvellach steht, und mehrere Grabdenkmäler in der Kirche an die grossen Tage der Vergangenheit. Im 17. Jahrhundert aber verfiel der Bergbau. Die Gewerkenfamilien starben aus oder zogen in die Ferne. Ihre Schmelzhütten und Werke wurden aufgelassen. Ihre Häuser waren um billiges Geld zu haben. Im Markte wurde es allmählich still. 1626 kaufte Richter und Rat die „grosse Behausung“ *Isaak*

Schlamingers, gewesenen Gewerken, zu einem neuen Rathaus. Auch der Handel ging zurück. Dazu kam die Gegenreformation, die auch in Obervellach eine grössere Zahl von Familien zur Auswanderung zwang, kamen drückende Steuern und wiederholte Einquartierungen, Folgen des 30jährigen Krieges, Elementarkatastrophen wie Feuersbrünste, namentlich aber Ueberschwemmungen des Kapponigbaches. Der frühere Wohlstand sank. Im Jahre 1683 waren über 80 Häuser in Obervellach entweder ganz unbewohnt oder dem Verfalle nahe. Erst als 1691 der reiche *Johann Adam Stampfer* das benachbarte Trabuschgen erwarb und das Kupferbergwerk in der Fragant eröffnete, stellte sich eine Nachblüte ein. Auch diese war nur vorübergehend, da die Stampfer gegen Ausgang des 18. Jahrhunderts verarmten und das Bergwerk nach ihrem Aussterben (1807) bald ganz aufgelassen wurde.

Trotz des wirtschaftlichen Niederganges der letzten Jahrhunderte ist Obervellach heute ein schmucker, anziehender Ort. Einerseits reich an Spuren geschichtlichen Lebens und umgeben von einem Kranze romantischer Ruinen, Burgen und Schlösser, wie Söbriach, Oberfalkenstein, Möltheuer, Groppenstein, Unterfalkenstein und Trabuschgen, anderseits gelegen inmitten einer herrlichen Gebirgsnatur mit dunklen Wäldern, grünen Alpenmatten und den schneebedeckten Häuptern der Tauern, mit dem silbernen Band der Möll und tosenden Wildbächen, vermag es nicht bloss den Liebhaber geschichtlicher Erinnerungen, sondern auch den Freund der Natur zu fesseln. Dazu birgt seine Kirche einen Schatz von grosser kunsthistorischer Bedeutung: das berühmte Altarbild *Jan Scorels* von 1520, darstellend die hl. Familie, Sankt Christoph und die hl. Appollonia, das einzige sichergestellte Werk des grossen niederländischen Meisters vor seiner Fahrt nach Italien. Es wurde, wie *Dr. v. Jaksch* aus den Patronen und den Wappenbildern erkannte, von Graf *Christoph Frangipani* gestiftet, dem berühmten Kriegshelden und Feldhauptmann Kaiser Maximilians im Venetianerkrieg, und seiner Frau *Appollonia*, einer Schwester des Salzburger Erzbischofs und Kardinals *Matthäus Lang* von Wellenburg, die ihrem gefangenen Gemahl nach Venedig nachreiste, mit ihm freiwillig die Gefangenschaft teilte und schliesslich in Mailand in der Haft starb, während ihr Gemahl, der hier als Staatsgefangener an die Franzosen hätte ausgeliefert werden sollen, glücklich entkam.

(Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, Abt. Kärnten; Hauser, Der Markt Obervellach, Carinthia 1883 und Jaksch, Die Scorel'sche Altartafel in Obervellach und ihre Stifter, Neue Carinthia 1890. Obervellacher Archiv im Geschichtsverein f. Kärnten.)

Schloß Trabuschgen.

TRABUSCHGEN.

Trabuschgen oder, wie es im 14. und 15. Jahrhundert hiess, Dragoschken, ist wahrscheinlich eine Gründung des alten, angesehenen und weitverzweigten Geschlechtes derer von *Küenburg*. Es wird zum ersten Male in einer Urkunde des Obervellacher Pfarrarchives von 1395 erwähnt. 1479 war dort *Balthasar von Küenburg*, 1492 dessen Bruder *Gandolf* wohnhaft. Das waren Vettern jenes berühmten Gandolf von Küenburg, der als Pfleger der bambergischen Herrschaften Federaun und im Kanal und der kaiserlichen Landgerichte Hollenburg und Oberfalkenstein, als Rat und Vertrauensmann Kaiser Friedrichs III. in Kärnten einer der angesehensten Männer seiner Zeit war. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erscheint wieder ein *Balthasar von Küenburg* als Besitzer des Schlosses. An ihn und an seine Gemahlin *Barbara*, eine geborene von *Haunsberg*, erinnern heute noch gemalte Glastafeln mit Wappen und Sprüchen von 1572, die in Trabuschgen aufbewahrt werden. Am 2. März 1633 verkaufte *Hans Ferdinand Freiherr von Küenburg* das adelige Gut Trabuschgen um 10666 Dukaten an *Hans Widmann*, der, als Handelsmann in Venedig reich geworden und von Kaiser Mathias geadelt, ausser Trabuschgen noch zahlreiche andere Herrschaften in Kärnten erwarb, so Sommeregg, Paternion, Stockenboi und Feistritz. Schon 1648 veräusserten die Söhne Hans Widmanns Trabuschgen um 17175 Fl. an die Brüder *Hans Joachim* und *Georg Hendl*, die es ihrerseits 1651 an den St. Veiler Rat und Handelsmann *Andreas Mayer* verkauften.

Das Schloss, von dem es 1673 heisst, dass es „in gutem Gebäu und eine schöne luftige Bewohnung“ sei, hatte nach dem Tode Mayers drei saubere ausgetäfelte Stuben, einen *schön gemalten* Saal, vier Kammern und Räume für das Gesinde usw. Noch heute sind in einem grossen Zimmer des ersten Stockwerkes interessante Fresken eines unbekannten, wahrscheinlich italienischen Meisters zu sehen, darstellend die Verkündigung Mariens, die Anbetung der Könige und den Traum Mariens, Bilder von „höchst origineller Auffassung, gewandtester Zeichnung und voll malerischen Reizes“; daneben in den Hohlkehlen gebückte, nackte Männergestalten, vortreffliche Leistungen voll Kraft der Zeichnung und Wucht der Charakteristik (H. Hammer, Carinthia I, 1910, 115). Zum Schlosse gehörten ein grosser und kleiner Maierhof, ein abgekommenes Saliterwerk, das in eine Schmiede umgewandelt war, eine Hausmühle, eine Säge, eine Schmelzhütte, Wiesen, Aecker und Almen, eine grössere Zahl

von Untertanen, endlich noch eine Anzahl Orlenburgischer Lehen, darunter der Turm zu Vellach, genannt Kegl, und eine Taferne in der Fragant. Gefürchtet waren schon damals die Wassergüsse und Lawinen, um derentwillen im Forst hinter dem Schloss kein Holz geschlagen wurde. Das jährliche Erträgnis des Gutes war auf 164 Pfund geschätzt. Da aber Mayer nicht Herr und Landmann war und daher von jedem Pfund einen Gulden mehr Steuer zahlen musste als ein Landmann, statt drei Gulden also vier und im ganzen um 164 Gulden mehr, so fand er mit dem Gute nicht das erhoffte Auskommen und gedachte es sobald als möglich wieder zu „versilbern", wie es in einer Schätzung von 1673 heisst. In der Tat wurde Trabuschgen 1680 von Andreas Mayers Sohn, *Franz Andreas Mayer,* an *Graf Johann Wilhelm von Attems,* Verordneten und Landesverweser in Kärnten, verkauft. Schon 1691 kam Trabuschgen durch Kauf um 19000 Fl. und 100 Dukaten mit allen Bergwerken von den Attems an *Hans Adam Stampfer,* dessen Nachkommen das Gut bis 1803 besassen. Unter den ebenso vermögenden wie klugen und kunstsinnigen Stampfern erreichte Trabuschgen seinen Höhepunkt.

Hans Adam Stampfer, ein sehr unternehmender und erfindungsreicher Kopf, war ursprünglich Radmeister in Vordernberg und besass ein einträgliches Gold-, Silber- und Kupferbergwerk in der Walchen bei Oeblarn in Obersteier. 1685 wurde er mit dem Prädikate „von Walchenberg" geadelt. Er ist der eigentliche Schöpfer des seinerzeit sehr ergiebigen Kupferbergwerkes in der Fragant und erwarb in Klagenfurt das Haus neben dem Graf Goëssischen Palais am alten Platz, das er mit seiner Familie zur Winterszeit bewohnte. 1693 erhielt er die Kärntner Landstandschaft. Die Kärntner Stände waren über seine Uebersiedlung nach Kärnten sehr erfreut, da sie hofften, dass er ihre Bergwerke wieder aufrichten und wieder Geld ins Land bringen werde. Seine Gemahlin war die geist- und gemütvolle *Maria Elisabeth,* geb. Delator, Tochter eines Grazer Kriegskanzlisten, die von 1691 bis zu ihrem im Jahre 1700 erfolgten Tode in Trabuschgen als tüchtige, verständige Hausfrau und Mutter schaltete und waltete. Sie hat ein „Hausbuch" hinterlassen, ein ebenso interessantes als anschauliches Bild von dem Leben, das sich innerhalb einer gutbestellten und gebildeten Familie der damaligen Zeit abspielte, aber auch von den grossen Ereignissen, die damals die Welt erregten, als da waren: Türken- und Franzosenkriege, Pest, Erdbeben, Kometen u. dgl. *Hans Adam Stampfer* starb 1695 in Obervellach, wo heute noch sein Denkmal aus Erz steht. Seine Söhne wurden im Jahre 1700 in den Freiherrnstand erhoben. In Kärnten blieb zunächst der Aelteste, *Hans Josef.* Dessen Sohn, *Johann Gottlieb,* erhielt 1731 den Grafenstand. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ging es mit dem Vermögen der Familie abwärts. Doch leisteten ihre männlichen Mitglieder als hohe Beamte durch ihre reiche Erfahrung und ihre eingehenden Kenntnisse im Bergwesen dem Staate grosse Dienste. Der letzte männliche Sprosse der Familie, auch ein *Johann Gottlieb,* war Vizepräsident bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen und Anreger vieler Reformen im Bergwesen im Zeitalter der Kaiserin

Maria Theresia und des Kaisers Josef II. Er starb 1807 in Klagenfurt, nachdem er Trabuschgen samt den Bergwerken 1803 an einen Grafen Bathiany verkauft hatte. Nunmehr verfiel der einst so blühende Bergbau in der Fragant.

Die Stampfer erhoben ihren Sitz Trabuschgen zu einer Pflegestätte der Kunst. Schon vor ihrem Einzuge war das Schloss nach dem Zeugnis der Verfasserin des „Hausbuches" „schön gebaut und zugerichtet worden", sodass die Stampferischen gar wohl zufrieden waren, zumal sie sich auch „gut und wohl eingerichtet" hatten. So mag das Wohnen im alten Schlosse recht behaglich gewesen sein. *Hans Josef Stampfer* liess 1716 einen östlichen Flügel anbauen und einen besonderen Raum für die Bibliothek schaffen. Das Schloss erhielt so ein stattliches Aussehen mit einer recht ansehnlichen Barockfassade. Die bereits vorhandenen Wandgemälde mögen die Anregung gegeben haben, das Schloss noch mehr mit Bildern zu schmücken. Es wurde eine förmliche Bildergalerie angelegt, für die u. a. auch der bedeutendste Kärntner Barockmaler, *Josef Ferdinand Fromiller,* Werke beistellte. Dieser hatte von den Stampfern die nötigen Mittel erhalten, um nach München zu reisen und dort Studien an italienischen und niederländischen Meistern zu machen. Von hier nahm er auch Kopien mit nach Trabuschgen. Am merkwürdigsten sind Kopien von Bildern des grossen vlämischen Malers Rubens, die heute noch neben andern Bildern in Trabuschgen sich finden. Fromiller hat auch auf Auftrag des Freiherrn *Franz Adam Stampfer* († 1727) einen Saal, 1716, ausgemalt. Das Deckenbild stellt nach Hammer griechisch-römische Götter dar, wie sie auf die Tätigkeit der Menschen herabschauen, im Stile der Bologneser Maler Caracci, die um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts den Palast des Kardinals Alexander Farnese in Rom mit Fresken schmückten. Neben Fromiller waren in Trabuschgen auch noch andere Maler tätig, so der Tiroler *Michael Zoller,* der wahrscheinlich die Kapelle ausschmückte. Ausser den Bildern wurden auch andere Kostbarkeiten gesammelt. So wurde Trabuschgen zu einem Sammelpunkt für Künstler und Kunstwerke und gibt es Zeugenschaft für den Kunstsinn seiner Besitzer bis auf den heutigen Tag. Gegenwärtig gehört es der liebenswürdigen und gastfreundlichen Familie eines der besten Söhne des Kärntner Landes, des Herrn Universitätsprofessors Dr. Leopold Wenger.

(Nach Urkunden und Archivalien des Geschichtsvereines f. Kärnten, bes. aus dem Khünegger Archiv; Hohenauer, Das Mölltal, Kärnt. Zeitschrift, 8, 114; Adam Wolf, Geschichtliche Bilder aus Oesterreich II, 51; J. Zahn, Der Frau Maria Elisabeth Stampfer Hausbuch; H. Hammer, Der Kärntner Barockmaler Josef Ferdinand Fromiller, Carinthia I, 1910 S. 101.)

Schloß Groppenstein
bei Obervellach.

GROPPENSTEIN.

Oberhalb Obervellach, wo der tosende Raufenbach aus wildromantischer Schlucht in einem prächtigen Wasserfall hervorstürzt, erhebt sich inmitten einer grossartigen Alpenlandschaft, auf einem 70 m hohen Felsvorsprung, die Burg Groppenstein, ein Meisterwerk mittelalterlichen Burgenbaues. Ein Fusspfad, teilweise aus dem Felsen herausgehauen, führt zur Burg hinan, an einer kleinen Kirche, der Kaplanei, vorbei zur Zugbrücke, die allein den Zugang zur Burg ermöglicht. Die Burg wird von einer starken Ringmauer mit Zinnen und Schiesscharten umgeben, aus der ein Torturm und ein Eckturm hervorragen. Die ganze Anlage überragt ein mächtiger, 23 m hoher, fünfstöckiger Wartturm, das Wahrzeichen von Groppenstein. Hinter ihm erhebt sich der Palast, das eigentliche Wohngebäude, von dem ein Zugang in eine liebliche, auf zwei Terrassen liegende Gartenanlage führt.

Der Turm von Groppenstein bestand schon im 13. Jahrhundert. Er wird zum ersten Male in einer Urkunde von 1254 erwähnt, in welcher Philipp, der erwählte Erzbischof von Salzburg, seinen Schützling Heinrich Swärhoubtl mit Huben unter dem *Turm Groppenstein* belehnte. Er war damals im Besitze *Pabos v. Groppenstein,* dessen Geschlecht, auch *Groppel* oder *Gröppel* genannt, wahrscheinlich der Begründer des Schlosses war und es über 200 Jahre innehatte. *Otto v. Groppenstein* verkaufte 1271 mit Wissen seiner Frau *Alheid* (Adelheid) und seiner Tochter Grete dem Kloster Millstatt Güter in Radentein und Mitterberg. *Konrad* und *Friedrich v. Groppenstein* werden 1333 als Hofschreiber des Grafen Albrecht von Görz genannt. Sie kauften zahlreiche Güter im Mölltale an, gründeten die Kapelle beim Schlosse und widmeten 1337 der Kirche zu Obervellach zur Entschädigung ein Gut in der Pfarre Döllach. Ein *Konrad v. Groppenstein,* Pfleger von Oberfalkenstein und Oberdrauburg, starb 1464 und wurde in der Pfarrkirche zu Obervellach begraben, wo noch ein Grabstein an ihn erinnert. Ein anderer *Konrad,* offenbar der Sohn des älteren, baute die Kaplanei aus und stiftete mehrere Güter für sie. Er war der letzte seines Stammes. Seine Schwester *Veronica* vermählte sich 1470 mit *Wilhelm Graf* aus Radstatt. Durch diese Heirat kam Groppenstein an die Graf. Sie nannten sich nach einer Besitzung bei Goldegg in Salzburg *„Graf zu Schernberg“,* besassen jedoch selbstverständlich nicht gräfliche Würde. *Christoph Graf* wurde 1506 von Kaiser Maximilian mit Groppenstein belehnt und kaufte

von diesem u. a. das Schloss Tanzenberg bei Maria Saal, das aber bald an die Keutschacher kam. Derselbe Christoph verteidigte, als Sigmund von Dietrichstein von den aufständischen Bauern bei Schladming geschlagen wurde, mit Glück die Stadt Radstatt und erhielt dafür vom Erzbischof Matthäus Lang die Pflege Goldegg im Pongau. *Heinrich Graf* war vermählt mit Barbara von Gradenegg. Aus dieser Ehe stammte eine einzige Tochter, *Anna,* die von ihrer Mutter in Radstatt auferzogen wurde. Der Erzbischof von Salzburg hatte sie einem seiner Neffen zugedacht, doch es sollte anders kommen. *Bartlmä Khevenhüller,* Freiherr auf Landskron usw., nachmals Rat Erzherzog Karls, Verordneter des ständischen Ausschusses in Kärnten und Burggraf in Klagenfurt, warb um Annas Hand und mit Erfolg. Im Jahre 1570 besuchte Anna die verwandte Familie Pflügl in Gmünd. Eines Abends war man eben bei Tanz und Spiel, als zwei Masken eintraten, von denen die eine — es war Khevenhüller — Anna ein kostbares Kleinod verehrte. Bald darauf wurde die Hochzeit im Khevenhüllerischen Hause zu Villach mit fürstlicher Pracht gefeiert. Selbst Erzherzog Karl war zugegen. Zu ewigem Gedächtnis trugen die zahlreich versammelten adeligen Gäste ihre Namen und Wahlsprüche auf einer Tafel ein. Die Liste ist bei Czerwenka, Die Khevenhüller S. 218 abgedruckt. Anna starb schon 1580 in Klagenfurt. Ihr Leichnam wurde in einer Sänfte über Velden nach Villach gebracht und hier in der Khevenhüllerkapelle in der Pfarrkirche daselbst beigesetzt. Sie hatte nur einen Teil von Groppenstein besessen, während der übrige den Graf verblieben war. Auch der Anteil Annas war 1577 an Philipp Graf verkauft worden. Dafür kaufte 1594 Bartlmä Khevenhüller ein Drittel des Schlosses Groppenstein samt Zubehör von Frau *Justina Benigna von Hollenegg,* geb. Fugger, Witwe des Friedrich von Hollenegg, dessen Mutter *Veronica* eine geborene Graf war und das Drittel auf Grund eines Teilungsvertrages von 1543 erhalten hatte. Schon 1612 kam dieser Besitz von Khevenhüller an *Adam Jakob von Lind,* der bald die ganze Feste in seinen Besitz brachte, während die Kaplanei noch einige Zeit in den Händen der Graf blieb. 1667 verkauften die Gerhaben der Erben *Sigmund Bernhard von Linds* auf Ragnitz und Groppenstein, Sigmund Bernhard und Hans Jakob, die Burg samt Zubehör an *Christoph Unger,* den Sohn des gleichnamigen Ortenburgischen Sekretärs und früheren Stadtschreibers in Villach. Damals gehörte zu Groppenstein bereits ein Burgfried, ferner nebst Waldungen, zwei Maierschaften und den dazu gehörenden Maierschaftsgründen, das Fischrecht im halben Raufenbach auf Seiten des Schlosses von der Möll bis auf die hohe Brücke, die Jagd, der Salblingsee und der Forellenbach in der Ragga, endlich eine grössere Zahl von Untertanen. Die Kaplanei war noch 1688 im Besitze der Lind. 1693 verkaufte *Johann Christoph Unger* die Feste samt Zubehör an *Anton Wenzl zum Stock, Sternbach und Luttach,* tirolischen Landmann, kaiserlichen Rat, Gewerken des Kupferbergwerkes Pretau und Ahrn. Dieser erwarb im selben Jahre auch die Kaplanei samt ihren Untertanen von Johann Jakob von Lind aus der Vellacher Linie und die Untertanen des Johann Jakob von Lind aus der Ragnitzer

Linie. Von den Sternbach kam Groppenstein an *Adolf Stipperger*, Architekten in Klagenfurt, der die im Verfall begriffene Burg stilgerecht restaurieren und das Innere geschmackvoll ausstatten liess. Gegenwärtig gehört Groppenstein Herrn Dionys Reichsfreiherrn von Craigherr, einem Abkömmling des alten berühmten Kärntner Geschlechtes derer von Kreig.

(Urkunden, Sammelarchiv, Benedikts Kollektaneen und Akten der Finanzprokuratur II im Geschichtsverein. Czerwenka, Khevenhüller. Ziegler, Schloss Groppenstein, mit Irrtümern im geschichtlichen Teil.)

Schloß Unter-Falkenstein
bei Obervellach.

Ruine Ober-Falkenstein und Viadukt auf der Tauernbahn
bei Obervellach.

Nieder- und Oberfalkenstein.

Falkenstein oder, wie es im 13. und 14. Jahrhundert hiess, Walchenstein, erscheint von 1164 bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts als Sitz eines Görzer Ministerialengeschlechtes. Es beherrschte von seiner schier unbezwingbaren Höhe aus die Strasse im Mölltal und wurde im 13. Jahrhundert eine der Hauptburgen der Görzer im Kärntner Oberlande. Seit 1288 gehörte dazu ein Landgericht, das das Mölltal von Mühldorf bis Fragant samt allen Seitentälern umfasste. Im Pusarnitzer Frieden (1460) kam Schloss und Herrschaft Falkenstein, wie bereits bei Obervellach erzählt wurde, mit den übrigen Görzer Besitzungen unmittelbar an Kaiser *Friedrich III.*

Die Feste war schon im 13. Jahrhundert sehr ausgedehnt. Bei der Erbteilung der Görzer von 1307 wird zum ersten Male ein Niederfalkenstein neben Oberfalkenstein erwähnt. Doch war Niederfalkenstein offenbar nur ein Vorwerk der nur wenig oberhalb liegenden Hauptfeste, vielleicht ein Wartturm. Im Jahre 1375 erwarb sich *Hans Florianer* von Graf *Meinhard von Görz* einen Teil der Feste Niederfalkenstein. Seine Nachkommen haben noch im 15. Jahrhundert Beziehungen zum Schlosse. 1459 siegelt ein *Meinhard Florian* von Niederfalkenstein, 1462 erhält derselbe Meinhard Florian die Burg, die er von *Andreas von Graben* gekauft hatte, zu Lehen. Neben den Florianern waren noch andere Görzer Dienstmannen auf Niederfalkenstein behaust, so 1383 ein *Meinhard von Göriach.* In einer Urkunde 1440 wird *Jörg Manburger* als Burggraf von Niederfalkenstein genannt. Nach dem Anfall an das Haus Habsburg verlieh König *Maximilian I.* 1504 Schloss Niederfalkenstein samt Leuten, Gärten, Anger und Acker dem *Leonhart Feyerabent.* Später kam es in die Hand *Christof von Mallenteins,* der 1543 bereits als verstorben erwähnt wird. Es ist dies das letzte Mal, dass in den Urkunden von Niederfalkenstein die Rede ist. Seine weiteren Schicksale sind uns daher unbekannt. Zur Zeit Valvasors 1688 war es bereits Ruine, doch besser erhalten als Oberfalkenstein.

Schloss und Herrschaft Oberfalkenstein wurde nach dem Anfalle an das Haus Habsburg zunächst durch kaiserliche Pfleger verwaltet. Im Jahre 1500 wurde es von Kaiser Maximilian an *Bernhard Feierabend* und vier Jahre später an Graf *Julian Lodron* und seine bereits genannte Gemahlin *Appolonia* (vgl. Obervellach), die früher als Hoffräulein der Gemahlin Maximilians „unverdrossenliche“ Dienste geleistet hatte und später mit ihrem zweiten Gemahl

Christoph Frangipani das Scorelsche Altarbild in der Pfarrkirche zu Obervellach stiftete, zugleich mit dem Amt Grosskirchheim, dem Markt und der Maut Obervellach um 7500 Fl. verpfändet. Nach dem Tode Appolonias kam die Pfandschaft an ihren Schwiegersohn *Andreas Ungnad*, 1555 an den bekannten Gasteiner Gewerken *Christoph Weitmoser*, 1564 durch Kauf an Graf *Ferdinand von Ortenburg*, 1612 an *Urban Freiherr von Pötting* als freies Eigen. Um 1700 gehörte Oberfalkenstein den *Attems*, 1614 bis 1816 den Freiherrn *von Sternbach*. Der Sitz der Landgerichtsherrschaft war nach Obervellach verlegt worden. Ober- und Niederfalkenstein schienen dem endgültigen Verfalle preisgegeben zu sein.

Doch neues Leben blühte aus den Ruinen, wenigstens von Niederfalkenstein. Vor wenigen Jahren liess Hofrat *Kaltenegger* Niederfalkenstein stilgerecht wiederherstellen. Stolz blickt es wie einst der Wartturm mit seinen Zinnen und Erkern ins Tal, während Oberfalkensteins öde Mauern nebenan verfallen. Unter der dem Untergang geweihten Burg aber, im Herzen des Berges, den sie, ein Zeuge vergangenen Glanzes, krönt, pulsiert neuzeitliches Leben, braust im Tunnel der Zug der Tauernbahn.

Schloß Eberstein.

Schloss Eberstein im Görtschitztal.

Auf hoher Warte ragt im Tal der Görtschitz ein stolzes Schloss empor, der schönsten eines im burgenreichen Kärntnerlande: Eberstein. Alfred Graf von Christallnigg gab ihm vor wenigen Jahren sein heutiges Aussehen. Seine Geschichte umfasst volle sechs Jahrhunderte, die Geschichte des älteren, heute verschwundenen Ober-Eberstein fast acht.

Das Gebiet von Eberstein kam 831 durch eine Schenkung König *Ludwigs des Deutschen* an das Erzbistum Salzburg. In den Wirren des Investiturstreites, wahrscheinlich 1077, erwarb Pfalzgraf *Aribo,* der Stammvater der Grafen von Görz, das Ebersteiner Gebiet. Aribos Enkel, *Engelbert II.* von Görz, nannte sich 1132 Engelbert von Eberstein. Es ist dies das erste Mal, dass Eberstein genannt wird.

Doch ist darunter nicht das heutige Schloss zu verstehen, sondern eine Burg, die wenig nördlich vom heutigen Schloss auf einer noch höheren felsigen Bergkuppe stand, zwischen 1230 und 1240 auch tatsächlich genannt und in späteren Urkunden als Oberes Schloss bezeichnet wird. Engelberts II. Schwester heiratete *Otto II. von Lengbach-Rechberg,* einen niederösterreichischen Adeligen, und brachte ihm als Mitgift Eberstein und das südlich davon gelegene Labegg mit in die Ehe. Erzbischof *Eberhard II.* von Salzburg bemühte sich, das entfremdete Gebiet für seine Kirche wieder zurückzugewinnen und liess den letzten Lengbach-Rechberger, den Domvogt *Otto V.*, der Herzog *Leopold VI. von Oesterreich* zum Erben eingesetzt hatte, nach seiner Rückkehr von einer Fahrt ins heilige Land gefangen nehmen. Des Erzbischofs Bemühungen waren jedoch erfolglos, denn nach dem Tode Ottos V. fielen Eberstein und Labegg wieder an die Görzer zurück. 1427 wurde Ober-Eberstein von den Görzern an *Hans* den *Greisenecker* verpfändet. Nach dem unglücklichen Kriege, der wegen der Cillier Erbschaft zwischen Kaiser *Friedrich III.* und den Görzern ausbrach, mussten die Görzer 1460 im Pusarnitzer Frieden Eberstein mit allen andern Besitzungen in Kärnten an den Kaiser abtreten.

Schon zu Zeiten der Görzer bildete das Gebiet von Eberstein ein eigenes Landgericht, das von Labegg im Süden bis Nieder- und Oberhornberg im Norden und vom Gutschenberg bis auf den Kamm der Saualpe reichte. Kaiser

Friedrich III. verlieh 1461 *Andreas* dem *Greisenecker* zu seinen Schlössern Ober-Hornberg und Ober-Eberstein das Hals- und Blutgericht und das Recht, Stock und Galgen zu halten. Bann und Acht sollten vom Kaiser oder dessen Nachkommen empfangen werden. Nach wiederholten Belehnungen wurde 1775 die Verleihung des Blutgerichtes durch die landesfürstliche Lehenskommission verweigert. Heute noch sind die Mauerreste des Galgens bei Eberstein zu sehen. *Andreas Greisenecker* erhielt 1465 vom Kaiser auch die Erlaubnis, die zum Schloss Ober-Eberstein gehörigen Gerechtigkeiten, als Herrlichkeit (über die Untertanen), Vogtei, Gericht, Fischweid und Wildbann nach Ober-Hornberg zu übertragen und das Schloss Ober-Eberstein abzubrechen. So wurde Ober-Hornberg Sitz der Herrschaft und des Landgerichtes. Von Ober-Eberstein blieb nur mehr ein Turm erhalten. Andreas Greisenecker fand ein unrühmliches Ende. Er nahm nämlich am Aufstande Andreas Baumkirchers gegen Kaiser Friedrich III. Anteil und wurde mit diesem auf Befehl des Kaisers gefangen und enthauptet. Seine Familie verlor ihre steirischen Herrschaften, blieb aber im Besitze von Ober-Eberstein und Ober-Hornberg.

Indes war unterhalb Ober-Ebersteins die „untere" Feste Eberstein, 1429 ausdrücklich als „untere Feste im Kirchhof" bezeichnet, als Sitz eines Görzer Ministerialengeschlechtes emporgekommen. Schon 1277 wird von einer „oberen" Feste gesprochen, was den Bestand einer unteren voraussetzt. Diese untere Feste ist der Vorläufer des heutigen Schlosses. Ein Teil dieser Feste wurde 1326 von Herzog *Heinrich* von Kärnten als Vormund der Grafen *Meinhard* und *Johann Heinrich* von Görz dem *Heinrich von Eberstein* verliehen, nachdem er vorher lehenweise *Hermann von Hornberg* und vor ihm *Colo von Eberstein* gehört hatte. 1377 wird *Wilhelm der Sperenberger* und dessen Frau *Anna,* Tochter *Reinprechts von Eberstein,* von Meinhard von Görz mit einem Teil der Feste im Kirchhof belehnt. Die Bezeichnung „im Kirchhof" rührt offenbar davon her, dass in nächster Nähe des Schlosses, und zwar zwischen 1326 und 1377, eine Kirche gebaut wurde, die heutige Pfarrkirche des Ortes. Nach der Abtragung von Ober-Eberstein wird das Schloss im Kirchhof schlechtweg als „Eberstein" bezeichnet.

Im Jahre 1393 erhielt *Mix von Eberstein,* dem die untere Feste gehörte, die Pflege der Herrschaft Ober-Eberstein. Seine ebenso schöne als reiche Tochter *Anna* ist durch ihre romantischen Schicksale bekannt geworden. Ihr erster Gemahl, *Dietrich von Tiefenbach,* starb früh. Bald nach dessen Tode warb ein steirischer Edler, *Ernst von Lobming,* durch seinen Freund *Günter von Herberstein* um die begehrenswerte Hand der jungen Witwe. Aber Anna fand, so wird erzählt, an Günter mehr Gefallen. Nach kurzer Zeit fand zu Mayrhofen die Hochzeit statt, zu welcher Günter offen und ehrlich auch den Lobming einlud. Dieser fühlte sich jedoch verraten, überfiel Mayrhofen in stürmischer Nacht und führte die Neuvermählten, zusamt einem Neffen Günters, *Georg,* als Gefangene auf seine Burg Eppenstein. Dadurch zog sich Lobming den Unmut Herzog Ernsts des Eisernen zu. Des Adels für verlustig erklärt

und geächtet, suchte er bei den Gefangenen Schutz. 1406 versöhnte er sich mit den dreien und gab sie frei, worüber eine eigene Urkunde ausgestellt wurde, die allerdings nur von einer Gefangenschaft Günters und Georgs, nicht auch Annas spricht. Trotzdem scheint Lobming nicht ganz Gnade bei Herzog Ernst gefunden zu haben, während Günter von Stufe zu Stufe stieg. Zuletzt Feldhauptmann von Steiermark, Krain und Istrien, zeichnete er sich 1418 in der Schlacht bei Radkersburg gegen die Türken aus. Von seiner Gemahlin Anna erhielt er 1409 ausser andern Gütern die Feste im Kirchhof zu Eberstein. Anna wurde in der damaligen Minoritenkirche zu Wolfsberg begraben, für die sie eine Stiftung gemacht hatte.

Der Ehe Günters und Annas entsprossen zwei Töchter, *Dorothea* und *Elisabeth. Dorothea,* eine durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Frau — sie soll sich viel mit Astronomie und Mechanik befasst und in der Pfarrkirche zu Wolfsberg eine wunderbare Uhr aufgestellt haben — vermählte sich mit *Jörg den Goess* von Rabenstein (im Lavanttal) und teilte 1429 mit ihrer Schwester alles Erb und Gut, sodass Elisabeth einen Teil allein, die Feste im Kirchhof, ein ödes Haus unter der Feste, ein Haus bei dem Steg, den Baumgarten zwischen der oberen Feste und der Feste im Kirchhof u. a. nur zur Hälfte besitzen sollte. *Elisabeth* heiratete *Moriz Welzer,* dem nach dem Tode *Eustachs,* des letzten Ebersteiners, der einer Seitenlinie entstammte, Kaiser Friedrich III. 1458 das heimgefallene Ebersteiner Wappen verlieh. Seine Nachkommen erwarben sich bald auch die andere Hälfte von Eberstein und teilten sich um 1500 in die Ebersteiner und Frauensteiner Linie. 1510 wurde ein Erbvergleich zwischen beiden abgeschlossen. Damals bestand das Schloss Eberstein aus einem einzigen, mit einem hölzernen Dach gedeckten Stock. Erst *Moriz Welzer* liess ihn um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit Stein decken, Ringmauern und anderes aufbauen und die Tore zurichten. Später kamen unter den Welzern noch andere Zubauten hinzu, sodass das Schloss bereits zur Zeit Valvasors ein stattliches Aussehen hatte. Die Welzer sorgten auch für die Erweiterung der Herrschaft. *Sigmund Welzer* kaufte 1581 von den Gläubigern *Hans des Greiseneckers* um 14400 Fl. das Schloss Ober-Hornberg samt Zubehör und den von Ober-Eberstein übrig gebliebenen Turm, der schon stark zerfallen gewesen sein muss, denn 100 Jahre später wird er von Valvasor als „ganz öd" bezeichnet. 1584 belehnte Erzherzog Karl den Käufer mit der Herrschaft und der dazugehörigen Blutgerichtsbarkeit. Auf diese Weise wurden die Herrschaften Ober-Eberstein, Ober-Hornberg und Eberstein-Kirchhof miteinander vereinigt.

Nicht lange mehr sollten die vereinigten Herrschaften im Besitze der Welzer bleiben. Denn schon 1630 verkaufte *Gebhard Welzers* Witwe, *Regina,* geb. *Seenus,* den Turm zu Ober-Eberstein samt Hammer, Erzgruben, Mühle und Säge und die Herrschaft Ober-Hornberg an den reichen Gewerken *David Christalnigg zu Gillitzstein,* der im gleichen Jahre auch Eberstein im Kirchhof von den Söhnen der Regina erwarb und 1631 von Kaiser Ferdinand II. auch

mit der Blutgerichtsbarkeit belehnt wurde. Seither befindet sich Eberstein im Besitze der 1721 in den Grafenstand erhobenen *Christalnigg*, unter welchen die Herrschaft in ein Fideikommiss umgewandelt wurde und eine grosse Blüte erleben sollte. Der jetzige Besitzer des Fideikommisses ist *Oskar Graf Christalnigg*, der sich durch seine Güte und Liebenswürdigkeit die Achtung und Liebe der Bevölkerung erworben hat.

(Erläuterungen zum Histor. Atlas der österr. Alpenländer, Abteil. Kärnten 127. Kumar, Geschichte von Eberstein. Carinthia 1817, 49. 1820, 52 (mit Irrtümern). Urkunden des Geschichtsvereines für Kärnten und des Ebersteiner Archives. Hallegger Archiv XIa Fol. 2.)